

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“.

Liebe Gemeinde!

„Vorfreude ist die schönste Freude“, sagt der Volksmund. Und das hat sicher jede und jeder von Ihnen auch schon so erlebt. Jetzt im Frühling beispielsweise gucken manche Gärtner ihre Pflanzen regelrecht aus der Erde, sie freuen sich an jedem kleinen Hälmlchen, an jeder Blüte, die sprießt; begutachten jeden Fruchtsatz und rechnen schon einmal den Ertrag in diesem Jahr hoch.

Schüler und Lehrer freuen sich auf die Pfingstferien nächste Woche, die dieses Jahr eine ganze Woche dauern, halb Alpen freut sich auf das Schützenfest... und solch eine Vorfreude baut auf, spornt an, mobilisiert Kräfte. Eine Zukunft, der mit frohen Erwartungen entgegengesehen wird, die wirft ihr Licht auch schon auf die Gegenwart, lässt die bestehenden Zeiten besser durchleben und ertragen. Denn es gibt ja eine Perspektive, eine Hoffnung, einen Ausblick über das jetzige Geschehen hinaus. **„Siehe, es kommt die Zeit,...“** Unser Predigttext will solch eine Hoffnung geben. Das babylonische Reich hatte Israel fest im Griff, besonders der Oberschicht ging es schlecht; nach vielen guten, sorglosen Jahren war jetzt eine Zeit der Bedrückung, der Ungewissheit, der Mutlosigkeit. Würde es jemals wieder besser werden? In diese Situation hinein verkündet Jeremia nun: **„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr,...“**. Die Israeliten bekommen neuen Mut, neue Hoffnung – und wir nun, viele tausend Jahre später, können sagen, dass Gottes Geschichte mit seinem Volk Israel weiterging. Wir Christen glauben, dass in Jesus Christus die Verheißung dieses neuen Bundes, den Jeremia hier ankündigt, erfüllt wurde. Und Jesus wiederum hat diesen Bund bekräftigt, erweitert, indem er bei seiner Himmelfahrt den Jüngern verheißen hat, dass er ihnen einen Tröster, einen Begleiter, seinen Heiligen Geist schicken will – woran wir ja kommenden Sonntag, am Pfingstfest, alljährlich gedenken. Wir Christen hätten also nun wahrhaftig allen Grund, erlöster, freudiger auszuschauen, wie ja schon Friedrich Nietzsche forderte. Und wir könnten viel frohgemuter hier in der Welt agieren. Aber mir scheint, uns ist diese Vorfreude abhanden gekommen. Wir stecken fest im Morast der Alltäglichkeiten, verstricken uns in Gesetzen und Verordnungen zur Sicherung unserer Freiheit, schauen ängstlich auf unsere innerweltlichen Errungenschaften und bauen Mauern, die statt Stabilität zu geben Grenzen errichten. Unser Fundament wird brüchig und unsere Perspektive geht verloren.

Und so ist dieser Sonntag heute, Exaudi, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, eine gute Gelegenheit, mal wieder neu dem nachzusinnen, was mich als Christ trägt, ja, warum ich mich überhaupt Christ nenne. In unserer Gesellschaft ist einiges in Bewegung, in Veränderung begriffen – und da tut es gut, dass sich jede und jeder Einzelne von uns selbst Gedanken macht, was ihn/sie persönlich trägt und hält, worauf man vertraut und welche Hoffnungen einen beflügeln.

In der Debatte um das Kreuz in bayrischen Staatsräumlichkeiten hat der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, etwas Grundlegendes gesagt: „Wenn das Kreuz nur als kulturelles Symbol gesehen wird, so hat man es nicht verstanden.“ Will heißen: Wenn ich diesen Glauben, der mit dem Kreuz verbunden ist, nicht mehr lebe, dann hat auch das Symbol seinen Sinn verloren. Dann ist es leer und hohl und nicht mehr als zwei sich kreuzende Balken. Aus diesem Grunde haben ja schon in der Reformationszeit Calvin und die Reformierten Bilder und Symbole entfernt, da diese inzwischen ein Eigenleben führten, den Leuten jedoch nicht mehr klar war, was sie eigentlich bedeuten.

Stellen wir uns darum heute, im Jahre 2018, jeder und jede für sich die Frage: Woran glaube ich? Worauf setze ich mein Vertrauen? Was ist meine Hoffnung, aus der ich mein Leben und meine Handlungen, mein Reden ableite? Damals, zwischen Jesu Himmelfahrt und dem Erscheinen des Heiligen Geistes an Pfingsten, zogen sich die Jünger in Jerusalem zurück in einen Raum, in die Stille. Die Seele musste sich erst damit auseinandersetzen, was mit der Himmelfahrt geschehen war, die Seele brauchte Zeit, um zu erkennen, um die Hoffnung zu spüren, um sich hinein zu versetzen in Gottes Liebe, in sein Reich, in sein Ziel. Und unserer Seele heute geht es nicht anders. Um Gottes Verheißung, sein ewiges Reich, um Gottes weite Dimension, die größer, höher, tiefer ist als die irdische Welt und unsere menschliche Vernunft, zu begreifen, zu erahnen, da braucht es auch immer wieder Zeiten der Stille, der Ruhe, des Sich-Versenkens, des Sich-Vergewisserns, des Zurückziehens aus Geschäftigkeit und Trubel der Angebote. An Pfingsten hat Gott uns seinen Heiligen Geist gegeben – oder wie es hier in unserem Predigttext heißt: **„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“** Das bedeutet nicht nur einen Beistand, eine Kraftquelle, hier für meinen Alltag oder für schwierige Zeiten, sondern das ist wie ein Licht, das aus der Ferne mir schon entgegen strahlt und mir den Weg leuchtet. Ich bin noch nicht am Ziel, aber ich habe eine Perspektive, eine Orientierung. Grundlage, Kraftquelle und Hoffnung unseres christlichen Glaubens ist die allumfassende, weite Dimension von Gottes ewigem Reich, das uns hier in unserem Leben schon umfängt, jedoch sich nicht darin erschöpft. Diese Hoffnung über die hier vorhandene Welt hinaus ist das Fundament unseres Lebens und die Triebfeder unseres Redens und Tuns. Einmal wird es erfüllt sein: **„Und es wird keiner den anderen noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“** Und nur darum engagieren sich Christen immer wieder hier in der Welt, setzen sich ein für Benachteiligte, suchen den Frieden – sozusagen voller Vorfriede in der Gewissheit dessen, was Gott verheißen hat. Es geht nicht um bessere Menschen, einen besseren Glauben, eine bessere Welt – es ist Begeisterung für die weite Perspektive Gottes, es ist Vorfriede auf die zukünftige Einheit bei Gott, es ist der Halt und das Atmen der Seele. In dieser Vorfriede, in diesem Glauben können wir uns dann immer wieder einsetzen für diese Welt, in den Alltäglichkeiten des Lebens und voller Freude mit anpacken. Dazu tut es aber not, dass wir uns wie die Jünger immer wieder zurückziehen, vergewissern, der Seele Zeit und Raum geben für die Dimension Gottes hier in unseren irdischen Tagtätlichkeiten. Jens Spahn, unser Bundesgesundheitsminister, sagte letzte Woche: „Glaube kann die Gesellschaft zusammenhalten.“ Das kann möglich sein, wenn der Glaube eben diese Vorfriede ist auf Gottes allumfassendes, ewiges Reich, das für alle gilt und an dem wir jetzt schon mitbauen dürfen.

Liebe Tauffamilie! Die Taufe ist für uns ein Zeichen, dass auch Mia mit hineingenommen ist in diese weite Dimension Gottes, in seine ewige Verheißung, seine allumfassende Liebe. Bringen Sie ihr diese Liebe nahe, leben Sie miteinander in der Vorfriede, damit Mia zu einer engagierten, selbständigen Christin heranwachsen kann, die diese Gesellschaft mitbaut. Und uns allen wünsche ich die nötigen Zeiträume, um sich neu der weiten Dimension Gottes zu vergewissern und wieder neu die Vorfriede zu spüren. **„Siehe, es kommt die Zeit!“**

Amen.